

Oschersleben, den 3. Februar 2021

Liebe Lena, lieber Marek, lieber Matteo, lieber Paul, lieber Till!

Jesus hat viele Gleichnisse erzählt. Das längste ist das „Gleichnis vom verlorenen Sohn“, das Jesus den Pharisäern und Schriftgelehrten erzählte. Es ist aber nicht nur für sie, sondern für uns alle sehr bedeutsam, gerade auch wenn sich jemand wie Ihr auf den Empfang des Beichtsakramentes vorbereitet. Jeder von uns kommt in diesem Gleichnis vor. Es handelt von unserem Leben. Ich hatte Euch gebeten, das Gleichnis zu lesen und darüber nachzudenken, mit welchem der beiden Söhne Jesus die Schriftgelehrten und Pharisäer gemeint hat! Sicher habt Ihr verstanden, daß es der ältere Sohn war, der, der sich nicht mitfreuen wollte, als sein Bruder nach Hause kam, sondern sogar auf ihn eifersüchtig wurde, weil der Vater für ihn ein großes Fest gab.

Schauen wir einmal auf diesen **Vater**. Der jüngere Sohn „sprach zu seinem Vater: Vater, gib mir das Erbteil, das mir zusteht.“ Ihr wißt sicher schon, was ein Erbteil ist. Spätestens wenn der Vater stirbt, bekommt die Familie als Erbe seinen Besitz. Stellt Euch vor, Ihr würdet zu Eurem Vater sagen: „Papa, gib mir jetzt schon einmal die Sachen, die ich bekomme, wenn Du mal stirbst!“. Das wäre sehr herzlos. Wie würde Euer Vater reagieren? Der Vater im Gleichnis zögert nicht, sondern es heißt: „Da teilte der Vater das Vermögen unter sie auf.“ Nicht nur der eine, sondern beide Söhne bekommen ihren Anteil. Der Evangelist Lukas schrieb wörtlich übersetzt: „Da teilte der Vater **das Leben** unter sie auf.“ In diesem Vater erkennen wir Gott. Gott schenkt mir nicht nur irgendeinen Besitz, sondern mein Leben, meinen Lebensunterhalt, in jedem Augenblick, bei jedem Atemzug. Alles, was ich bin und habe, kommt von diesem Vater. Dieser Vater ist durch und durch gut. Alles, was Er hat, gehört sowieso schon auch seinen Söhnen. Er will die Söhne nicht festhalten oder einsperren. Sie sollen erwachsen werden und ihr eigenes Leben leben. Er möchte, daß sie

wirklich glücklich werden. Aber glauben die Söhne ihrem Vater, vertrauen sie Ihm? „Nach wenigen Tagen packte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein **fernes Land**. Dort verschleuderte er sein Vermögen durch ein zügelloses Leben.“

Wart Ihr auch schon einmal in diesem „fernen Land“? Ich glaube, ganz bestimmt. Jeder von uns war schon in diesem „fernen Land“. Wir sind immer da, wenn wir aufhören, in die Güte des Vaters zu vertrauen. Immer, wenn wir denken, daß wir glücklicher werden, wenn wir nur an uns selbst denken. Immer, wenn wir nicht mehr dankbar sind. Immer wenn wir vor denen davonlaufen, die uns wirklich lieben. Immer, wenn wir sündigen. Da sind wir nicht zu Hause, sondern in einem fernen Land. Wir haben ja schon gelernt, was eine **Sünde** ist: Wir sündigen, wenn wir etwas Böses tun oder etwas Gutes unterlassen, das wir hätten tun müssen, in Gedanken, Worten oder Werken. Welche Folgen hat die Sünde? Sie beleidigt Gott, sie schadet uns selbst und den anderen. Der jüngere Sohn erfährt das. Ihr könnt einmal darüber nachdenken, wie die Sünde erst in seinen Gedanken, dann in seinen Worten und schließlich in seinen Taten war. Und nun? Ist er glücklich in diesem fernen Land? Im Gleichnis heißt es: „Als er alles durchgebracht hatte, kam eine große Hungersnot über das Land, und er fing an, Not zu leiden.“ Der jüngere Sohn beginnt zu merken, daß sein Verhalten ihm selbst schadete. „Und er ging zu einem Bürger dieses Landes und hängte sich an ihn; der schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten. Er hätte gern seinen Hunger mit den Schoten gestillt, die die Schweine fraßen; aber niemand gab ihm davon.“ Der Vater zu Hause hatte ihm das Leben gegeben. Aber hier gibt ihm niemand auch nur etwas vom Futter der Schweine. Damit könnte das Gleichnis zu Ende sein. Und die Botschaft wäre: Paßt auf, daß Ihr nicht in dieses ferne Land kommt! Paßt auf, niemals zu sündigen! Aber das Gleichnis geht – Gott sein Dank! – weiter. Davon das nächste Mal.

Mit herzlichen Grüßen

Euer Christoph Sperling